

Predigt zur Jahreslosung 2009

am 21.06.2009

Dr. theol. Christoph Morgner, Kassel

Liebe Gemeinde,

es ist mir eine Freude und Ehre, heute unter Ihnen zu sein und diesen Gottesdienst mit Ihnen feiern zu dürfen. Ich bin sehr gerne gekommen, zumal mich mit Halle viele schöne Erinnerungen verbinden. Ihr Projekt Jahreslosung finde ich beispielhaft. Während in anderen Gemeinden meist nur am Neujahrstag über die Jahreslosung gepredigt wird, durchzieht bei Ihnen die Jahreslosung als roter Faden das gesamte Jahr. Das sollte zu einer guten Anregung für andere Gemeinden werden, es ebenso zu halten. Die Jahreslosung aus dem 18. Kapitel des Lukasevangeliums hat es verdient:

„Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“

Liebe Gemeinde,

wohl dem, der mit einem Navigationsgerät unterwegs ist. Der weiß, wo's langgeht. Deutliche Pfeile und eine liebevolle Stimme geben die Richtung an. Präzise wird vermeldet, wie viele Kilometer es noch sind und wann man wohl am Ziel ankommt. So etwas ist goldwert. Mittlerweile gibt es Navigationsgeräte sogar für Fußgänger. Auch denen kann Orientierung nicht schaden. Wer sich noch verläuft oder verfährt, ist an seinem Unglück selber schuld. Es gibt aber auch Klagen: „Mein Navi spinnt“. Einige sind am Hafen schon über die Kaimauer hinausgefahren ins Meer. Hauptsache, frisch voran. Bei einem Freund hat das Gerät plötzlich alle Pfeile auf einmal angezeigt. Gelegentlich hat sich mittlerweile die Straßenführung geändert. Da ist guter Rat teuer. Die Technik hat manchmal ihre Tücken. Die gute Ankunft ist nicht immer garantiert. Kauf dir eins, und du kannst viel erleben! Es gibt Navigationsgeräte nicht nur für Autofahrer und Fußgänger, sondern auch für Lebenspunkte, die wir ansteuern. Wir geben sie ein, und dann geht's los: Hin zu den Zielen, die wir uns setzen. Wir wollen erreichen, was wir uns vornehmen, und dort ankommen, wo wir liebend gerne hin möchten. So hält es auch der Mann, der eines Tages bei Jesus aufkreuzt. Er mag zwischen Mitte zwanzig und vierzig Jahre alt gewesen sein. Auf jeden Fall ist er ein führender Kopf, eine geachtete Persönlichkeit in leitender Stellung. Man hört auf ihn. Und vermögend ist er auch. Bereits frühzeitig hat er es zu etwas gebracht. „Was soll der bei Jesus?“, sollte man fragen. „Der hat doch alles erreicht. Der ist am Ziel seiner Wünsche. Höher geht's nicht hinaus. Das Glück muss ihm ins Gesicht geschrieben sein. Der Mann hat's gut!“ Ausgerechnet der kommt zu Jesus. Sein inneres Navigationsgerät zeigt, was er ansteuert: „Was

muss ich tun, um ewiges Leben zu erlangen? Da will ich hin. Dieses Ziel will ich erreichen, Jesus, wo geht's lang?"

Sein Wunsch klingt sehr fromm und für normale Ohren weit weg. Dennoch brennt es dem Mann genauso auf den Nägeln wie uns. Es geht schlicht um gelingendes Leben. Um ein Leben, von dem man sagen kann: Es lohnt von A-Z. Es ist unzerstörbar, von himmlischer Qualität. Eben „ewig“. Leider ist unser Mann davon weit weg. Er sucht. Er irrt umher. Ihm geht's nicht anders als uns. Jedes Leben ist begrenzt und befristet. Was wir in die Hände nehmen, ist bruchstückhaft. Das Glück ist scheu wie ein Reh. Es bricht so leicht wie Glas. So einfach lässt sich das große Ziel nicht erreichen. Der gute Wille allein tut's nicht.

Oft wird uns das vorgegaukelt: „Geht nicht, gibt's nicht“, lockt der simple Slogan eines Baumarktes. Aber es ist kindisch, das für bare Münze zu nehmen, sich und andere zu überschätzen, nicht realistisch von den eigenen Möglichkeiten zu denken. Die Tatsache bleibt: Wir stoßen unvermeidlich an Grenzen. Es tut schon rein körperlich weh, wenn wir uns irgendwo an einer Kante stoßen. Umso mehr leidet unsere Seele, wenn sie an Grenzen kommt. Jemand wiegt sich in finanzieller Sicherheit: Endlich ausgesorgt! Dann kam die Bankenpleite. Viele – vor allem in den USA – wurden ins Elend gerissen. Ein Anderer meldet stolz: „Ich bin fit wie ein Turnschuh“ – dann wird ihm unversehens eine trübe Diagnose mitgeteilt. Beim Dritten ist das berufliche Vorwärtskommen: „Nichts kann mich aufhalten!“ Aber dann wird die Firma finanziell klamm. Hoffnungen werden zum Scherbenhaufen. Beim Vierten zerbricht eine Beziehung – durch persönliches Scheitern oder gar durch den Tod.

Wir stoßen an Grenzen. Wir sind zerbrechliche Leute, möchten das gerne anders und bäumen uns dagegen auf. Unser inneres Navi haben wir eingestellt auf dauerhaftes Glück, auf Sinn und Ewigkeit. Die Sehnsucht danach lässt sich nicht unterkriegen.

Der Mann bei Jesus hat das Gefühl: Ich habe mich verfahren. Ich dreh mich irgendwie im Kreis. Ich bin auf der falschen Fährte, dem Ziel kein Stück näher gekommen. „Jesus, was muss ich tun, ewiges, göttliches Leben zu erreichen. Ich will doch in allem Auf und Ab ein erfreuliches Ziel haben, auf das ich zugehe. Mein Leben soll nicht nur ausgefüllt, sondern wirklich erfüllt sein. Dankbar und zufrieden will ich leben“.

Jesus nimmt den Mann ernst. Er verweist ihn auf die Zehn Gebote, die man im Konfirmandenunterricht lernt: „Das stell ein. Daran orientiere dich. Lass Gott wirklich Gott bei dir sein, und alles ist gut. Rück ihn an die erste Stelle. Dann befindest du dich auf dem richtigen Kurs“.

Frank und frei gibt der Mann zurück: „Jesus, das hab ich hinter mir. Alles habe ich gehalten von klein auf. Ich bin religiös fit. Ich gehöre zu Gottes Volk. Mein Lebenswandel ist einwandfrei. Ich hab mir nichts zuschulden kommen lassen. Aber, Jesus, dieses Ziel bringt's nicht“.

Jesus bleibt ganz ruhig. Er schüttelt nicht den Kopf über soviel Arroganz. Wer schafft das schon, alle göttlichen Gebote lückenlos zu befolgen. Jeder weiß doch, woran es bei ihm mangelt!

Jesus schickt unseren Mann nicht empört weg, sondern gibt ihm einen Tipp: „Du musst deine Navigation umstellen. Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen. Tu das, dann wirst du darüber glücklich und zufrieden. Du findest das ewige Leben, wonach du dich sehnst. Verkaufe alles, was du hast und folge mir nach!“

Der Mann zuckt zusammen. Das hatte er nicht erwartet. Das war ein Schlag ins Kontor: „Unmöglich. Ich will ja die Gebote befolgen, die Gottesdienste besuchen, an Gott glauben. Natürlich. Aber mich von allem trennen, was mir ans Herz gewachsen ist? Das ist die Höhe! Das keinesfalls! Alles ja, das nicht!“ Traurig geht er weg. Er gibt auf.

Die Leute um Jesus herum kriegen mit, wie Jesus das Gespräch zuspitzt. Sie sind schockiert. Wenn der Preis so hoch ist, wer kann dann ewiges Leben bekommen? Das schafft doch niemand! Jeder hat etwas, was ihm über alles wichtig ist. Das preisgeben, alles verlassen – eigentlich unmöglich. Die Umstehenden sind ratlos: „Dieses Ziel erreichen wir nie“.

Genau hier richtet uns Jesus mit der Jahreslosung eine deutliche Orientierungstafel auf: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich. Gott kriegt das Unmögliche hin. Denk deshalb groß von seinen Möglichkeiten. Stell dein Lebens-Navi auf ihn ein!“

Wenn wir das tun, erleben wir zweierlei. Wir finden zunächst...

1. ... von der Leistung zum Geschenk.

Der Mann ist überzeugt: „Ich erreiche bei Gott nur etwas, wenn ich auch was bringe. Nur wenn ich gut bin, ist Gott gut zu mir. Also muss ich die Zehn Gebote streng befolgen. Dann wird Gott zufrieden sein. Dann kann ich mit seiner Güte rechnen. Dann winkt mir ewiges Leben“.

So hat er seine innere Uhr eingestellt. Der Mann setzt auf die fromme Leistung: Ich muss etwas tun. So ist er's, und so sind wir's aus dem Alltag gewohnt.

Überall kommt es auf Leistung an: Das beginnt schon im Kindergarten, setzt sich in der Schule fort und erst recht in Beruf. Überall zählt das, was wir drauf haben und einbringen. Je fleißiger wir sind, desto besser sind wir dran, desto anerkannter stehen wir da. Das muss so sein. Wir reden in der Kirche Leistung nicht schlecht. Die brauchen wir. Gott hat uns nicht geschaffen, damit wir uns auf der faulen Haut lümmeln.

Aber so gut und wichtig unsere Leistung ist: Wenn es um Gott geht, reichen Fleiß und Tugend weder hinten noch vorn. Das liegt nicht daran, dass Gott mit roter Tinte alles vermerkt, was uns danebengeht. Nein, es liegt, so merkwürdig es klingen mag, an seiner Liebe zu uns und an unserer Beziehung zu ihm. Das kennen wir doch: Wo Menschen einander lieben, tun sie nie genug. Sie bleiben ständig hinter dem Maß an Liebe zurück, das sie dem anderen schenken

möchten. Ich als Ehemann kann nie zu meiner Frau sagen: „Ich hab dir die Schuhe geputzt und den Müll rausgebracht. Das reicht heute an Liebe!“.

„Ich hab dir lange genug zugehört. Jetzt hab ich dich genug geliebt!“

Nein, je enger wir miteinander verbunden sind, desto mehr spüren wir, dass es mit der Liebe nie genug sein kann, wie oft sie halbherzig ist, durchsetzt von Eitelkeit, Gekränktheit und Rechthaberei. Wer liebt, spürt immer, was er dem anderen schuldig bleibt. So auch in unserem Verhältnis zu Gott.

Manchmal drehen wir uns selbstverliebt um die eigene Achse. Wenn wir etwas zu entscheiden haben, geht uns alles Mögliche durch den Kopf, kaum aber, was denn wohl Gott dazu sagen würde. Oft drücken wir ihn stillschweigend an den Rand. Unmöglich für uns, Gott selbstlos zu lieben, ihn zu ehren, wie es sich gebührt. Jede fromme Leistung, die wir – wie unser Mann – stolz auflisten, bleibt meilenweit hinter dem zurück, was Gott von uns erwartet. Wir erreichen unmöglich das, was wir uns erhoffen: Frieden mit Gott, ewiges Leben. Diese Fahrt geht in die Irre. Dann fragen wir wie unser Mann: „Was mach ich nur falsch?“

Genau hier hinein trifft die Jahreslosung ins Schwarze: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich“. Gott hat eingegriffen und Jesus zu uns auf die Erde geschickt. Wenn er uns begegnet, kann unser Leben in Lot kommen. Da wird Unmögliches möglich. Aus solchen, die Gott mit ihrem frommen Leben beeindrucken wollen und dabei täglich scheitern, werden dankbare Menschen, die staunen: „Gott hat mich in sein Herz geschlossen. Nun hat mein Leben einen lohnenden Inhalt und ein großartiges Ziel. Ich darf glauben“. Und solche, die auf der Fährte von Geld und Vermögen ihr Glück gesucht und dabei in der Irre gelandet sind, kommen auf die richtige Bahn. So wie einige Bibelseiten weiter der gierige Zolleinnehmer. Auch er sucht den Kontakt zu Jesus, aber eher von fern, versteckt auf einem Baum. Doch Jesus nimmt ihn wahr und wendet sich ihm zu. Er besucht ihn sogar zu Haus. So viel Liebe geht dem Mann durch und durch. Sie lässt das Eis schmelzen: „Die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen“. Der hat's begriffen!

Solche Veränderung kriegen wir nicht hin. Doch Jesus bringt das fertig. Er kehrt bei uns ein. Er bindet uns mit Gott zusammen. So stellt er uns ins ewige Leben. Was wir nicht drauf haben, schenkt uns Gott. Uns, die wir täglich an seinen Geboten scheitern, wird ewiges Leben zugesprochen. So wird bei Jesus das Unmögliche möglich: Er hilft uns von der Leistung zum Geschenk. Käme es auf unsere Leistung an, hätte Gott uns schon längst aussortiert. Aber ich will nicht mehr auf mich und meine Leistungen setzen, sondern auf das, was Jesus für mich getan hat. Ich will nicht mehr auf mich blicken, sondern auf ihn. Nicht ich muss alles gut und richtig machen, sondern das tut er, mein Heiland. Ich lebe von ihm. Ich folge ihm nach. Bei ihm bin ich an der richtigen Adresse.

Solange wir Gott beeindrucken wollen mit unserem Lebenswandel und mit erfüllten Geboten, so lange bleiben wir unzufrieden. Solange bleibt ewiges Leben für uns weit weg, solange reiben wir uns an uns selber auf. Doch Gott macht Unmögliches möglich: Wir kommen bei Jesus aus dem Leistungsdenken

heraus und finden ein neues Ziel: Wir lassen uns täglich beschenken mit göttlicher Gnade, mit innerem Frieden und Freude. Unser Alltag wird von großer Zuversicht durchzogen: Ewiges Leben bereits hier und heute. Was Jesus uns gibt, ist auf dieser Erde nicht mehr steigerungsfähig. Und was er für uns hat, gibt es nur geschenkt. Wir finden von der Leistung zum Geschenk.

2. Vom Loslassen zum Gewinnen

Der Mann bei Jesus spürt nicht, warum er sich festgefahren hat, allen frommen Mühen zum Trotz. Stillschweigend hat sich zwischen Gott und ihm eine hohe Schranke aufgerichtet: Sein Reichtum. Der geht ihm über alles. Dabei bringt ihm das Materielle kein Glück. Es reicht eben nicht, reich zu sein. Jesus legt den Finger in die Wunde: „Hier liegt dein Problem. Deshalb lass alles los, gib's den Armen und folge mir nach. Dann wirst du das Glück finden, das du ersehnt“. Der Mann zuckt zusammen: „Nein, das nicht“. Am Ende geht er traurig weg. Er kann und will sich nicht Gott überlassen. Jesus nachfolgen? Unmöglich! Doch wer nicht loslässt, kann nicht gewinnen. An anderer Stelle sagt Jesus: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon, dem Geld“. Höchstwert Geld oder Höchstwert Gott: Beides zusammen geht nicht.

Auch das hat mit der Liebe zu tun: Liebe verlangt Ausschließlichkeit. Das gehört zu ihrem Wesen. Ich kann nicht meine Frau lieben, dazu aber noch ein bisschen die Mathilde und die Berta. Das geht nicht. Liebe setzt klare Prioritäten: Entweder – Oder. Der reiche Mann jedoch will zwei Ziele auf einmal ansteuern und beides miteinander haben: Gott und sein Vermögen. Hier liegt der Hase im Pfeffer. Das lässt Gott sich nicht gefallen. Er ist doch, wie es Paul Gerhardt besingt, „das Größte, das Schönste und Beste“. Das soll sich in unserem Leben widerspiegeln. Das beginnt bei uns damit, dass wir loslassen, was unser Verhältnis zu Gott blockiert. Was hindert uns, uns wirklich an Gott zu verlieren, uns in Gott zu verlieben und ihn an die erste Stelle zu rücken? Was steht zwischen Gott und uns?

Bei dem Mann war es das ansehnliche Vermögen: „Alles darf Gott haben, aber mein Geld nicht!“ Wir sind wahrscheinlich ärmere Schlucker. Aber vielleicht klingen die Töne bei uns ähnlich: „Über alles darf Gott verfügen, aber über meine Karriereziele nicht, die ich mir in den Kopf gesetzt habe. Ich boxe mich durch, komme, was da wolle!“ – „In alles darf Gott mir dreinreden, aber in die vergiftete Beziehung zu meinem Nachbarn nicht. Der ist für mich gestorben“. „Gott soll mich führen – aber am Ende setze ich doch meinen dicken Kopf durch“.

Was hindert uns, uns vertrauensvoll Gott zu überlassen und Jesus nachzufolgen? Vielleicht eine Liebhaberei, ein materieller Wert, Pläne, die wir uns in den Kopf gesetzt haben?! Das muss gar nichts Unrechtes sein. Kein Wort gegen viel Geld, gegen Karrierepläne und wie es sonst noch heißen mag. Es sei uns alles gegönnt. Aber wenn uns das wichtiger wird als Gott, dann stehen wir vor einem Problem. Wenn uns das so in Beschlag nimmt, dass wir darüber Gott vergessen, kommen

wir von Kurs ab. Erst wenn wir uns an Gott verlieren, ihn des Erste und Wichtigste sein lassen, gewinnen wir ewiges Leben. Dann sind wir jetzt schon am Ziel und erst recht dann, wenn sich uns die Tür zum Himmel auftut. Das garantiert uns Jesus.

„Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich“. Er hilft uns von der Leistung zum Geschenk und vom Loslassen zum Gewinnen. Jesus lädt uns ein. Er bittet uns dringlich, das innere Navigationsgerät auf Gott einzustellen und auf das, was er mit uns vorhat. Keiner von uns weiß, wie viel an Lebenszeit noch vor ihm liegt. Aber das soll doch eine gute Zeit werden, zum Segen für uns selber und für andere!

Bei Jesus finden wir Lebensglück selbst dann, wenn schwierige Stationen auf uns warten, die uns nicht behagen. Bei Jesus bekommen wir Kraft, in scheinbar ausweglosen Situationen durchzuhalten, schmerzliche Wahrheiten zu ertragen, mit unseren Grenzen fertig zu werden und die Lasten zu schultern, die uns das Leben auflegt. Wir werden doch mit allen Lasten getragen! Innerer Frieden und tiefe Freude gehen mit. Wir kommen aus dem Staunen über unseren Gott und Heiland nicht heraus:

„Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich“.

Amen.

Dr. Christoph Morgner, Kassel